

Nachhaltige Jagd

Verwerten, was geschossen wird

Die Verwertung gehört für Jäger Michael Behn aus Neumünster zur Jagd einfach dazu. Und das gilt nicht nur für leckere Rehbraten oder Wildschweintrüffel, sondern auch für Raubwild, das als Beute auf der Strecke liegt.

Der 60-jährige Jäger macht aus seinem Herzen keine Mördergrube. Für ihn ist die Jagd, auch wenn er selbst erst spät in den grünen Rock geschlüpft ist, etwas ganz Natürliches. Kein Verstecken hinter fadenscheinigen naturschützerischen Erklärungen, sondern bodenständig, wie bereits der Vater Horst Behn, steht der Jäger zum Beutemachen, zur Freude am Jagderfolg. Von Kindesbeinen an mit Rute und Rolle an Salz- und Süßwasser groß geworden, später den Vater ins Revier begleitet, hat der Jäger erst vor einigen Jahren sein Grünes Abitur abgelegt. Inzwischen hat er den 52 ha großen Pirschbezirk des Vaters im Landesforst übernommen.

Sauen, Damwild und Rehwild geben sich dort im Bönebütteler Gehege (Plön) ein Stelldichein. Daneben allerdings ziehen auch andere Vierbeiner ihre Spuren und nicht alle dieser vierbeinigen Einwanderer sind wirklich willkommene Gäste. So hat sich der ursprünglich aus Sibirien, China und Japan stammende Marderhund oder Enok unter anderem über ausgesetz-



Porträt eines Waschbären. Die schwarze Maske ist schärfer und weniger verwaschen als beim Marderhund und zieht sich in der Regel auch über den Nasenrücken. Außerdem trägt der ebenfalls dämmerungs- und nachtaktive Waschbär einen schwarz geringelten Schwanz.



Michael Behn hat auf der Pirsch nicht nur ein Auge auf die Fährten von Reh, Dam und Sau. Raubwildjagd, etwa auf den Neubürger Marderhund, hilft zumindest ein wenig vielen Kleintieren und Vögeln, die auf dessen Beuteliste stehen.

te Populationen in Westrussland und der Ukraine auf einen kaum aufzuhaltenden Siegeszug in Richtung Westen gemacht und über Polen und Finnland letztlich auch den Weg bis nach Schleswig-Holstein gefunden.

Dabei befindet sich der besonders im Winterfell etwas plump und pummelig erscheinende Marderhund in bester Gesellschaft mit dem Waschbären, dem Mink, der vielerorts den Platz des Wuropäischen Nerzes eingenommen hat, oder Arten wie der Nilgans, die recht kampflustig so manchem Weißstorchpaar den Niststandort streitig macht. (Siehe Artikel über Neozoen Seite 35).

Neozoen erobern neue Reviere

Eines haben die sogenannten Neozoen gemeinsam: das Potenzial, heimischen Arten den Lebensraum streitig zu machen.

So ganz geheuer ist Michael Behn die Diskussion um die Zuwanderer nicht. Immerhin teilen sich Marderhund, Waschbär und Fuchs nicht nur das gleiche Revier und damit auch die Beute. Kleinsäuger wie Mäuse, Frösche, Amphibien, Vögel und Eier von Baum- und Bodenbrütern zählen neben Bienen und Früchten zum Nahrungsspektrum.

Zwar zeigt sich der Marderhund im Gegensatz zum Waschbären wenig klettergewandt, der zusätzliche Druck auf Bodenbrüter hinterlasse allerdings zumindest offene Fragen, sagt der Jäger.

Außerdem sei eine Verdrängung des Fuchses zu beobachten, da die Marderhunde dem heimischen Rotfuchs oder selbst Dachsen durchaus auch die Baue streitig machen.

Je nachdem, ob es sich um ein Jungtier im Herbst oder einen ausgewachsenen Rüden handelt, erreichen die Räuber Gewichte von etwa 3 bis 12 kg. Dabei zeigen sich

die Rüden etwas größer als die Fähen (weibliche Tiere).

Nach der Paarung im Januar/Februar dauert es zwei Monate, bis im Schnitt fünf bis neun Junge geboren werden. Diese werden von den monogam lebenden Elterntieren bis zum Herbst versorgt. Im September/Oktober wandern die Jungtiere ab und suchen sich ein eigenes Revier. Hierbei ist festzustellen, dass die Marderhunde untereinander allerdings weniger territorial erscheinen als der heimische Fuchs.

Enok ist nicht aufzuhalten

In den letzten 10 bis 20 Jahren ist es nicht gelungen, den Siegeszug des Enoks aufzuhalten. Die Jagd auf den anpassungsfähigen Allesfresser ist ohne den Einsatz einer effektiven Fallenjagd schwierig, das weiß auch Behn. Die überwiegend dämmerungs- und nacht-



Naturvölker verwerten erlegte Tiere fast vollständig. Decken, wie diese eines fast schwarzen Damwildtieres, seien den Preis für das Gerben allemal wert, sagt Michael Behn. Aus den Sommerdecken der Rehe etwa lässt der Jäger wertvolles feines Leder gerben. Fotos: Ralf Seiler

tive Lebensweise macht eine Bejagung mit der Büchse nicht leicht. Im Forstrevier wird allerdings aus Sicherheitsgründen nicht mit der Falle gejagt. Auch der Schrottschuss mit der Flinte ist nicht erlaubt. So muss sich auch der Neumünsteraner Jäger in seinem Pirschbezirk auf den Schuss mit der Kugel beschränken. Trotzdem sind dem passionierten Jäger allein im Jagdjahr 2016/2017 sieben Marderhunde vor die Büchse gelaufen. 2017/2018 waren es dann weniger. In den Landesforsten ruht die Sommerjagd in den Monaten Juni und Juli inzwischen ganz. Dann heißt es im Revier „Hahn in Ruh“,

spricht Jagdruhe. Die spannende Jagd auf die anpassungsfähigen Nachtjäger und Sammler wie Waschbär und Marderhund möchte Michael Behn trotzdem nicht missen. Ab August ist der Blick für die nächtlichen Räuber wieder geschärft. Und ein wenig, so die Hoffnung des Grünrocks, helfe die Jagd auf die Räuber auch dem einen oder anderen Rebhuhn oder einer Fasanenhühner, ihr Gelege nicht zu verlieren. Und auch die Enten, Teichhühner oder andere Ufer- und Schilfbrüter oder etwa Waldschnepfe und Bekassine im Moor unweit des eigenen Pirschbezirks dürften den Einsatz der Jäger dort zu schätzen wissen, meint Behn.

Zur Jagd heutiger Tage gehöre neben der Jagd auf Hirsch, Bock und Sau eben auch nach wie vor die Jagd auf Raubwild. Ein wenig ist das auch wie im Naturschutz von Wiesen und Weiden. Sie selbst überlassen haben in der Regel schnell Disteln, Brennnesseln oder Binsen das Feld erobert und Orchideen oder Kuckuckslichtnelken auf einer extern bewirtschafteten Wiese verschwinden lassen.

So benötigten eben auch das sogenannte Niederwild und auch andere schutzwürdige Arten, die heute nicht mehr zum jagdbaren Wild gehören, hier und da ein we-



Links ein Enok in seinem typischen Winterbalg, daneben ein ebenfalls verwerteter Sommerbalg mit deutlich kürzerem Haar.

nig Wind unter den Flügeln. Was die neuen Arten Waschbär und Marderhund gemeinsam haben, sind ihre Vorliebe für gewässernahe Reviere und ihre Anpassungsfähigkeit. Besonders Waschbären zeigen sich als ausgesprochene Kulturfolger und wissen von Menschen geschaffene Umweltbedingungen hervorragend zu nutzen. Lübecker Stadtbewohner können so inzwischen ein Lied von den nachtaktiven Poltergeistern singen, die längst städtische Dachböden, Schuppen, Schrebergärten oder einen trockenen Platz unter dem Gartenhaus erobert haben.

Das machen der Marderhund und auch der Fuchs weniger, obwohl auch sie in städtische Lebensräume eindringen.

FAZIT

Am Ende bleibt die Jagd etwas mehr als nur Tradition und mehr als ein Instrument der Regulierung oder gar ein sich selbst überlebendes Relikt aus vergangenen Zeiten.

Ralf Seiler
freier Autor



Fuchs, Dachs und Marderhund. Kaum einer kommt noch auf die Idee, einen Fuchs zu essen, sagt Jäger Behn. Der Dachs hätte da schon eher Potenzial, zu einem Traditionsschinken verarbeitet zu werden. Auch der Enok wandert nicht in die heimische Küche. Die Felle allerdings sollten gegerbt und verwertet werden, meint Behn.

Der passende Hochsitz für jeden Standort



Jagdlicher Erfolg ist von vielen Faktoren abhängig – und der passende Hochsitz ist einer, der darauf erheblichen Einfluss hat. Durch ihn haben Sie einen besseren Anblick, können sicherer einen Schuss abgeben und sind unabhängiger von den Windverhältnissen. Wenn Sie ihren Hochsitz selbst bauen, haben Sie noch einen weiteren entscheidenden Vorteil. Sie können die Bauweise dem jeweiligen Standort im Revier anpassen. In

diesem Praxisratgeber erhalten Sie genaue Bauanleitungen für bewährte Konstruktionen. **24,99€**

Bestellung per Telefon: 0 43 31/12 7-822

E-Mail: kleinanzeigen@bauernblatt.com

oder auf shop.bauernblatt.com